

BAYERN UND ANDERE MIGRANTEN

Integration und Werte durch Praxis erleben

HOLGER MAGEL || Alois Glück, ehemaliger Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, spricht über Flucht und Migration im Jahre 2015/16 als eine Herausforderung, die gar einen historischen Veränderungsprozess hin zu einer internationalen Schicksalsgemeinschaft markiert. Wie wirkt sich dieser Prozess im wohlhabenden Hightech-Standort Bayern aus? Ist der ländliche Raum überhaupt dafür gerüstet, und wie kann er zum Gelingen der Integration und zum Wahren der Menschenwürde beitragen? Bei der Teilnehmerschaft des hier dokumentierten Sommerkolloquiums bestand darin Einigkeit, dass gerade der ländliche Raum wegen seiner kleinteiligen Strukturen besondere Chancen bietet für die Aufnahme und Eingliederung der Migranten hin zu neuen Mitgliedern der Gesellschaft.

WAS TUN? DIE WELT ERKLÄREN ODER KONKRET HANDELN?

Eigentlich ist die Sache ganz einfach: Folgt man Jeffrey Sachs in seinem Gastbeitrag in der „Welt“ vom 1. Juli 2016, müsste man nur

1. den Krieg in Syrien beenden, indem man Präsident Baschar al-Assad den IS besiegen und Syrien stabilisieren lässt, und
2. mehr Ressourcen für die wirtschaftliche Entwicklung vor allem in afrikanischen Ländern mit niedrigem Einkommen verwenden.¹

Ja, dann wären, so Jeffrey Sachs, zwei der fünf größten Probleme der Welt gelöst. Dann auch, so darf man folgern, wären wir das Flüchtlingsproblem, das Europa, Deutschland und Bayern insbesondere seit Herbst 2015 in Atem hält, los. Im Moment fehlt wohl vielen die Vorstellungskraft für die Realisierung dieser Vorschläge. Naheliegender ist es deshalb, sich auf das Konkrete und Nahe zu konzentrieren: Wie können wir die bereits angekommenen und weiter ankommenden Flüchtlinge und vor allem Asylbewerber in unserem Land „verorten“ und ihnen helfen, als Mitbürger so aufgenommen zu werden, dass sie ihre eigenen Lebensperspek-

tiven entwickeln können? Die meisten Menschen sprechen hierbei von Integration, wozu es nach Prognos-Chef Christian Böllhoff dreierlei braucht:

1. Werte und Haltung,
2. Offenheit und Veränderungsbereitschaft und
3. Zuversicht und Selbstvertrauen im Sinne von Merkels „Wir schaffen das!“²

Wie können wir die bereits angekommenen und weiter ankommenden FLÜCHTLINGE in unserem Land „verorten“?

Bayerns Innenminister Joachim Herrmann ist da schon vorsichtiger: Er meinte bei einer Veranstaltung der Katholischen Akademie in Bayern, dass Integrieren nicht „Multikulti“ bedeuten dürfe.³ Es gibt dazu noch viele weitere Auffassungen. Unter dem Aufruf „Von Brecht lernen“ hat z. B. der Komparatist Jürgen Wertheimer in der Süddeutschen Zeitung vom

16. Juni 2016 darauf verwiesen, dass es vielen Flüchtlingen nicht um Integration, sondern primär um Rückkehr ginge. Darauf müsse sich die Politik besser einstellen.⁴ Dieser Meinung wird allerdings z. B. vom Münchner Soziologieprofessor Armin Nassehi vehement widersprochen; er spricht gar von einer Lebenslüge, dass Migration zu Rückkehr führe. Die meisten würden bleiben!

Durch Integration vermeidet man die Bildung von PARALLELGESELLSCHAFTEN.

Es geht wohl letztlich um beides: um Hierbleiben und Verorten auf Dauer oder vorübergehend, mit allen damit verbundenen Aspekten. Beide Male – und davor haben vor allem ländliche Bürgermeister und ihr bayerischer Präsident besonders Angst – muss es vor allem darum gehen, die Bildung von Parallelgesellschaften zu vermeiden.

VON DER FREMDE ZUR HEIMAT!?

Verorten auch und gerade im ländlichen Raum – das ist nun die notwendige Fragestellung nach viel zu vieler und, wie sich nun erweist, voreiliger Zuwendung und Konzentration auf die Lage in den Städten. Hier kommt uns die Ausstellung des Bezirks Mittelfranken gerade recht. Sie heißt „Fremde in Franken. Migration und Kulturtransfer“.⁵ Hier wird, vor allem unter dem Kapitel „Franken und andere Migranten“, anschaulich dargestellt, dass es Zuwanderungen und Verschmelzungen im ländlichen Raum immer schon gegeben hat und immer geben wird. Heute erscheint uns dieses Phänomen aufgrund seiner außergewöhnlichen Wucht und vielleicht auch wegen der Zuwanderung aus sehr fremden Kulturkreisen als Bedrohung. Alois Glück spricht von der Flüchtlingskrise als einer Schicksalsfrage der Europäischen Union.⁶ Matthias Horx rät allerdings, sie angesichts einer längst in beide Richtungen wirkenden Globalisierung

nicht Krise zu nennen, sondern „humanitäre Migration“.⁷ Die deutsche Wirtschaft hat das allerdings, reichlich blauäugig, lange anders vermittelt: Sie setzte auf die Zuwanderung dringend benötigter und in ihren Augen gut ausgebildeter junger Arbeitskräfte, die bei uns fehlen. Daimler Chef Dieter Zetsche träumte gar gleich von einem neuen deutschen Wirtschaftswunder.⁸ Nun ist, wie die Statistik aus dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge belegt,⁹ die Ernüchterung groß: Man muss geduldig sein und viel investieren in Aus- und Fortbildung, in soziale und infrastrukturelle Projekte.

Soll das aber nur in den Städten erfolgen, wohin es, zumindest anfangs, die meisten Flüchtlinge zieht? Nein, sagen beispielsweise Vertreter der CSU wie Thomas Huber, der Chancen sieht für Zuwanderungen in die aufnahmefähigen ländlichen Räume, wogegen viele Städte wie z. B. München längst am Limit stehen und entlastet werden sollten. Ich halte wenig davon und betrachte das als aussichtsloses Hase-und-Igel-Rennen, in den Großstädten noch mehr zu bauen, noch mehr Menschen aus Nah und Fern anzusiedeln, solange wir die Chancen im ländlichen Raum nicht wirklich genutzt haben. Eine fragwürdige Radikalumkehr aller bisherigen Werte hat nun aber Bundesbauministerin Barbara Hendricks vollzogen, als sie ankündigte, Städte noch mehr zu verdichten zu dem Preis, dass sie (noch) lauter werden.¹⁰ Jahrelang kämpften viele Menschen in der Stadt gegen zunehmenden Lärm (und Feinstaub). Nun wird er amtlich sanktioniert, nun soll man alles plötzlich akzeptieren unter dem flotten Slogan: „So ist eben das urbane Leben!“ „Urbanisten“ wie SZ-Journalist Gerhard Matzig bejubeln das auch noch.¹¹

Um die Großstädte zu entlasten, sollen ALLE Chancen auf Flüchtlingsaufnahme im ländlichen Raum genutzt werden.

Da wird man misstrauisch und möchte eher dem nüchternen Befund der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL, Gruppe Landschaftsökologie, folgen: Ihre Forscher stellten in einer Umfrage fest, dass Planungsfachleute (und Journalisten?) we-

sentlich häufiger als die andersdenkende breite Bevölkerung die Stadt als bevorzugten Wohnort angeben, als Wohnort mit urbanen, sprich engeren, lauterer und (fein-)staubigeren Bedingungen.¹²

Nein, wir sollten uns zuvor mehr anstrengen und die Möglichkeiten der ländlichen Räume für die Aufnahme besonders auch von Flüchtlingen und Asylbewerbern gründlich prüfen. Frank Gesemann vom Berliner Institut für demokratische Entwicklung und soziale Integration geht gar so weit, dass er sagt, ländliche Regionen bräuchten eine aktive Integrations- und Migrationspolitik, um ihre Zukunftsfähigkeit zu sichern. Notwendig sei aber dazu, dass die ländlichen Kommunen eine Leitbildvielfalt entwickeln und nach außen tragen.¹³

WAS UNSERE GESELLSCHAFT SOWIE UNSERE LANDKOMMUNEN UND IHRE ALT- UND NEUBÜRGER NUN BRAUCHEN

Ob Professor, Landbürgermeister, Forscher, Regierungsbeamter oder Landtagsabgeordneter, alle fanden sich beim Sommerkolloquium in einer abschließenden Zusammenschau wieder. Nachfolgende Einsichten und Forderungen sollen festgehalten werden:

Wir brauchen einen mentalen Wandel!

Armin Nassehi rät im Sommerkolloquium dazu, weniger von Krise, humanitärer Migration oder ähnlichem zu reden als vielmehr sich (endlich) zu einer gewollten Einwanderung zu bekennen. Das neue Integrationsgesetz ist ein sichtbarer Schritt dahin. Deutschland ist heute schon international gesehen eines der erfolgreichsten Einwanderungsländer der Welt. Es gibt keinen Zweifel, dass dies so bleiben wird und das gerade auch in Bayern, falls folgende Bedingungen für ein erfolgreiches Einwanderungsland weiterhin gewährleistet sind:

- a) vergleichbare Lebensbedingungen,
- b) der Migrationshintergrund tritt im Leben der Migranten zurück und
- c) das Erleben von Integration und von Werten durch praktisches Tun.

Beispiele aus der Praxis zeigen, dass es längst ländliche Kommunen mit aktiver Integrations-

und Migrationspolitik gibt, wie von Frank Gesemann gefordert.¹⁴ Allerdings gehört dazu nicht nur die richtige Kommunikationsstrategie, sondern auch eine Politik der Ausgewogenheit und Begrenzung.

Flüchtlinge aufs Land?! Hier muss kein Fragezeichen mehr gestellt oder Skepsis geäußert werden.

Nein, es ist sogar ganz bewusst von einem Ausrufezeichen zu sprechen. Ländliche Räume, insbesondere die bundesweit gesehen wirtschaftlich stärkeren und damit attraktiveren ländlichen Räume in Bayern, sind bestens geeignet für Aufnahme, Integration und zukünftiges Verbleiben der Neuankömmlinge, insbesondere junger Familien. Über die hohe Attraktivität der ländlichen Räume in Bayern mögen gerade jene Migranten überrascht sein, die zunächst in die Städte drängen. Sie haben wohl die eher abschreckenden strukturschwachen ländlichen Räume im Heimatland im Kopf. Gleichwohl muss auch bei uns einiges auf allen Seiten dafür getan werden, damit räumliche und soziale Verortung und Integration gelingen können. Niederbayerns Regierungsvertreter Jürgen Weber hat bei dem Kolloquium deutlich gezeigt, was und wie es getan werden muss.¹⁵ Und der Erfolg stellt sich ein. Es gibt auch im ländlichen Raum bereits die vielzitierten integrationserleichternden Milieus. Parallelgesellschaften wie in Großstädten sind im ländlichen Raum jedenfalls wesentlich weniger wahrscheinlich. Die Forderung von Armin Nassehi, wonach man den Migranten die größte Würde dadurch erweisen kann, indem man ihnen einerseits Familienleben und Arbeit ermöglicht und andererseits sichtbar und konkret von ihnen Beiträge und eigene Anstrengungen verlangt, ist im ländlichen Raum, gerade in den Dörfern und Kleinstädten, leichter und transparenter zu realisieren.

Gerade für JUNGE FAMILIEN sind die ländlichen Räume in Bayern sehr attraktiv.

Bei der räumlichen Integration gibt es verschiedene Meinungen und Konzepte, die sich erst nach und nach als richtig erweisen müssen: dezentrale Verortung der Neuankömmlinge in Dörfern oder konzentriertere Unterbringung in zentralen Orten des ländlichen Raumes oder beides.

Gerade bei der konzentrierten Unterbringung gibt es durchaus Top-down-Management und Entscheidungen. Dazu gehört auch das strittige Thema einer begrenzten Wohnsitzzuweisung für anerkannte Asylbewerber und Bleibeberechtigte, die seit 1. September 2016 in Bayern gilt. Sie sollte man wohl nicht allzu ideologisch diskutieren und in Frage stellen aufgrund der ohne Zweifel gegebenen Ausnahmesituation und gesellschaftlichen Herausforderungen, denen unser Land gegenübersteht. Immer – so die Ergebnisse der Diskussion – müssen spezielle räumliche Aspekte und Standortbedingungen, die auf den Lebensstil und die Lebensbedingungen der Flüchtlinge einwirken wie Mobilität, Zugang zu und Inanspruchnahme von infrastrukturellen Angeboten etc. besonders bedacht werden. Insgesamt stand außer Frage, dass eine wohlgeleitete Verortung und Integration, am besten unter Einsatz von sog. Paten(-schaften) für einzelne Flüchtlinge bzw. Familien, ein wichtiger Beitrag zur Resilienzstärkung von ländlichen Räumen sein kann. Dies haben Beispiele aus fränkischen Kommunen zum Thema Leerstandsmanagement und Innenentwicklung klar gezeigt. Hier fällt dann sogar der noch etwas fremd anmutende Begriff „Governance der Resilienz“.

Wir müssen Integration lernen!

So war die Aussage des Politikwissenschaftlers Michael Weigl.¹⁶ Was das im Einzelnen bedeutet, wurde nicht näher diskutiert. Integration braucht Zeit. Das weiß inzwischen jeder. Arbeitsministerin Andrea Nahles sagt dazu: „Es wird kein Sprint, sondern ein Langstreckenlauf!“ Dabei bezieht sie sich nur auf die Integration in den Arbeitsmarkt.¹⁷ Wie länger dauert womöglich erst die soziale und kulturelle Integration? Hängt die Dauer davon ab, ob wir Integration auch erfolgreich lernen? Vielleicht hilft hier der Blick auf die Mahnungen des Nobelpreisträgers Amartya Sen: Er propagiert

empowerment oder Befähigung als zentrale Maßnahme, um Chancengleichheit und soziale und Teilhabegerechtigkeit zu erreichen – beide sind zentrale Voraussetzungen für Integration.¹⁸

Dieses Befähigen muss für beide Seiten gelten, damit Integration gelernt und praktiziert werden kann: für die Neuankömmlinge ebenso wie für die hiesigen Bürger. Den Neuankömmlingen muss im Sinne einer „Hilfe zur Selbsthilfe [...] und auf Augenhöhe“¹⁹ und nicht von oben herab geholfen und Gelegenheit gegeben werden, zu lernen sowie sich einzubringen und zu engagieren. Ebenso wie die bereits ansässigen Bürger und zivilgesellschaftlichen Institutionen, darin eingeschlossen so multiplikatorisch wirkende Institutionen wie die Akademie Ländlicher Raum, die Hanns-Seidel-Stiftung oder die Schulen der Dorf- und Landentwicklung, sich befähigen müssen zum geduldigen Dialog und zu einer nicht nur samariterhaften Haltung des Helfens. Armin Nassehi spricht in seinem Vortrag im Sommerkolloquium so einprägsam von einer Kultur des Hinschauens und Sich-Auseinandersetzens. Damit könnten sich im besten Sinne des Wortes eine Aktive Bürgergesellschaft und Neue Verantwortungsgemeinschaft ergeben, wie sie seit Jahren insbesondere von Alois Glück und Holger Magel propagiert werden.²⁰

Zentrale VORAUSSETZUNGEN für Integration sind Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit.

Zu dieser Verantwortung gehört auch die Verpflichtung, mit dem Thema fair, transparent und offen, d. h. ohne Tabus, umzugehen. Es darf nicht sein, dass berechtigte Bedenken und Sorgen der Mitbürger sofort als rechtes Gedankengut diffamiert und diese Menschen in eine schweigende Protesthaltung getrieben werden. Alois Glück fordert deshalb dazu auf, die Schwierigkeiten und die Dimension dieser Aufgabe offen und ehrlich zu benennen.²¹ Genauso

offen und nüchtern sollten aber auch die Vorteile und Chancen einer Einwanderung, wie wir sie ja unübersehbar nach jahrzehntelanger Entwicklung im eigenen Lande ernten dürfen (Stichwort „bunte“ deutsche Fußballmannschaft), diskutiert werden.

Alois Glück fordert aber eine weitere wichtige Voraussetzung, damit Integration gelernt werden kann: Nicht nur Integrationspolitik, sondern auch jede individuelle Einstellung zur Integration beginnt mit der Selbstvergewisserung über die eigenen Maßstäbe und Werte. Allgemeine Formulierungen wie das Zitieren christlicher, westlicher oder gar abendländischer Werte führen seiner Meinung nach nicht weiter. Konkret geht es – und dies muss dann auch transportiert und vermittelt werden – um die Würde des Menschen, um Gleichberechtigung von Mann und Frau, Meinungsfreiheit, Rechtsstaatlichkeit, Trennung von Religion und Staat, Religionsfreiheit etc. Noch entscheidender wird aber sein, diese Werte auch überzeugend im eigenen Leben zu vertreten und zu leben. Flüchtlinge müssen sehen und erleben können, dass wir diese Werte im Alltag auch leben, so Armin Nassehi.

Offenheit ist eine ZWEISEITIGE Angelegenheit, die Alteingesessene und Neuankömmlinge betrifft.

Wie sehr Integration von der angesprochenen Offenheit abhängt, machen auch Marina und Herfried Münkler in ihrem neuen Buch deutlich: Sie sprechen von der Offenheit als einer zweiseitigen Angelegenheit, die Alteingesessene und Neuankömmlinge betrifft.²²

Integration lernen und mentaler Wandel sind das eine, Integration planerisch, baulich, infrastrukturell, sozialräumlich und bildungsmäßig konkret zu ermöglichen, ist das andere.

Wir brauchen nicht nur Masterpläne für Integration, sondern vor allem auch räumlich strukturelle Gesamtkonzepte für Stadt und Land. Und wir brauchen dazu die entsprechenden (Förder-)Instrumente und -strategien – von der Städtebauförderung und Dorferneuerung begonnen bis hin zu interkommunalen und regionalen Entwicklungskonzepten und Entwicklungsagenturen. Erfreulicherweise verfügen wir gerade in Bayern über etwas im höchsten Maße und höchster Qualität, was global, kontinental und in dieser historischen Ausnahmesituation auch im eigenen Land am meisten benötigt wird: über vorzüglich funktionierende Institutionen und Verwaltungen sowie über eine überwältigend aktive Bürgergesellschaft mit einer unübersehbaren Heerschar von Ehrenamtlichen mit hoher Managementkompetenz und ebenso hoher Effizienz.

Gleichwohl bleibt auch in Bayern eine noch engere Koordination und Kooperation der Behörden, Akteure und Programme eine nicht leichte Daueraufgabe. Dies ist dringender Wunsch der lokalen Akteure. Dies bedingt für alle, gemeinsam an einem Strang zu ziehen zum Wohle des Ganzen.

Nur gemeinsam werden wir die Jahrhundertaufgabe der Flüchtlingsaufnahme schaffen und gemeinsam nur das, was sich das prominente Autorentrio Brücker, Fratzscher und Weizsäcker so plakativ wünscht:

Wenn 2015 das Jahr der Willkommenskultur in Deutschland war, muss 2016 (und folgende Jahre) das Jahr der Integration werden.²³

|| **UNIV.-PROF. EOE DR.-ING. HOLGER MAGEL**

Präsident der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum; Mitglied der Enquetekommission des Bayerischen Landtags „Gleichwertige Lebensverhältnisse in ganz Bayern“, München

ANMERKUNGEN

- ¹ Sachs, Jeffrey: Fünf Lösungen für die größten Probleme unserer Welt, in: Die Welt, 1.7.2016.
- ² Böllhoff, Christian: Außer Rand und Band geraten, in: Editorial zum Prognos-Trendletter „Vom Krisenmodus zur Strategie“, April 2016.
- ³ Herrmann, Joachim: Integration, innere Sicherheit – Strategien der Flüchtlingspolitik in Bayern, in: Zur Debatte 6/2016, S. 13 ff.
- ⁴ Wertheimer, Jürgen: Von Brecht lernen, in: Süddeutsche Zeitung (SZ), 16.6.2016, S. 2.
- ⁵ Bezirk Mittelfranken / Bezirksheimatpfleger: Fremde in Franken, Migration und Kulturtransfer. Wanderausstellung mit Flyer, 2016.
- ⁶ Glück, Alois: Internationale Schicksalsgemeinschaft. Flucht und Migration als Herausforderung, in: Stimmen der Zeit. Zeitschrift für christliche Kultur 4/2016.
- ⁷ Horx, Matthias: Die Weisheit der Krisen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 16.4.2016.
- ⁸ Zetsche, Dieter: Daimler-Chef Zetsche. Flüchtlinge könnten Wirtschaftswunder bringen, <http://www.faz.net/aktuell/technik-motor/iaa/daimler-chef-zetsche-fluechtlinge-koennten-neues-wirtschaftswunder-ausloesen-13803671.html>, Stand: 1.9.2016.
- ⁹ Rich, Anna-Katharina: Sozialstruktur, Qualifikationsniveau und Berufstätigkeit: Asylersantragsteller in Deutschland im Jahr 2015, in: BAMF-Kurzanalyse 03/2016.
- ¹⁰ Kerstin, Silke: Stadtleben bedeutet auch Unruhe. Interview mit Barbara Hendricks, in: Handelsblatt, 1.7.2016.
- ¹¹ Matzig, Gerhard: Urbanität. Nicht ganz dicht, in: SZ, 16./17.7.2016, S. 15.
- ¹² Tobias, Sylvia: Szenarien für die Landschaftsentwicklung in agglomerationsnahen Regionen, in: Geomatik Schweiz 6/2016.
- ¹³ Gesemann, Frank: Chance und Herausforderung, in: DVS LandInForm 4/2015, S. 12-13.
- ¹⁴ Ebd.
- ¹⁵ Weber, Jürgen: Siehe Beitrag in dieser Publikation.
- ¹⁶ Weigl, Michael: Siehe Beitrag in dieser Publikation.
- ¹⁷ Nahles, Andrea, zitiert in Zahl der Jobsucher auf 25-Jahres-Tief, <http://www.zeit.de/news/2016-08/31/arbeitsmarkt-volkswirte-im-august-arbeitslosigkeit-leicht-gestiegen-31074205>, Stand: 2.9.2016.
- ¹⁸ Sen, Amartya: Die Idee der Gerechtigkeit, München 2012.
- ¹⁹ Voigt, Markus: Christliches Menschenbild und Abendländische Kultur. 12 Thesen aus theologisch-ethischer Sicht, in: Politische Studien 468/2016, S. 63-73.
- ²⁰ Glück, Alois / Magel, Holger: Neue Wege in der Kommunalpolitik. Durch eine neue Bürger- und Sozialkultur zur Aktiven Bürgergesellschaft, München 2000.
- ²¹ Glück: Internationale Schicksalsgemeinschaft.
- ²² Münkler, Herfried / Münkler, Marina: Die neuen Deutschen. Ein Land vor seiner Zukunft, Berlin 2016.
- ²³ Brücker, Herbert / Fratzscher, Marcel / Weizsäcker, Jakob: Masterplan für Integration. Samstagsessay. SZ, 23./24.4.2016, S. 26.